

Die Morgartenschlacht 15. Nov. 1315

Die hässliche Vorgeschichte erst löste den Angriff von Herzog Leopold auf die Schwyzer Bevölkerung aus. Wie überliefert wurde, so haben die Klosterbrüder und der damalige Abt das Fass zum überlaufen gebracht. Die Bauern und die Bewohner im Schwyzerischen Hochland, vom Sattel, Rotenthurm bis Alp- und Eutal sowie vom Ibrig rodeten Wälder. So entstanden nach grossen Anstrengungen und Entbehrungen Weiden für die Bauernhöfe und nutzbaren Alpen. Mehrere Generationen schufteten so und konnten sonst kaum überleben. Eines Tages teilten ihnen die Klosterbrüder mit, sie hätten vom Herzog oder König schon lange ein Schreiben das dieses gerodete Land dem Kloster gehöre. Sie müssten nun Zins oder eine Pacht bezahlen oder das Land verlassen. So ging es nicht lange da versammelten sich viele der entrechteten Bauern und Bewohner und ihre Wut und Zorn war gross. Bald überfielen sie gemeinsam das Kloster im Wald und zündeten dieses an. Viele der Klosterinsassen wurden umgebracht und es spielten sich sehr hässliche Szenen ab. Einigen gelang die Flucht in der Nacht und sie rannten Schnurstracks zum Herzog Leopold. Sie erzählten ihm vermutlich nicht die ganze Wahrheit und wie es dazu gekommen ist. Sie forderten ihn auf ihre scheinbar schon alten Rechte durchzusetzen und die Anführer der Bauern zur Rechenschaft zu ziehen. Nach einer Zeit des Zögerns blieb ihm wohl nichts anderes übrig als eine Strafexpedition zu starten. Denn die Klosterbrüder hatten viele Verwandtschaftliche Beziehungen zu den Adligen im Unterland. Damals stammten viele Klosterinsassen von diesen Herrenhäusern ab und etliche Äbte waren auch Fürsten und mit den Weltlichen Machthabern verbunden.

So versammelte der Herzog seine Adligen Lehnsherren aus dem ganzen Einzugsgebiet von ihm und forderte sie auf ihm Ritter und Fussvolk zur Verfügung zu stellen. So wurde bestimmt, der Treffpunkt war in Zug wo schon am 13. November viele aus den verschiedenen Gauen eintrafen.

Die Stadt war damals noch sehr klein und hatte gerade mal 1850 Bewohner. Die Schwyzer wussten, dass etwas im Gange war und vernahmen das nun in Zug sich schon viele Bewaffnete Krieger eingetroffen seien. Sie sandten etliche „ Spione“ aus um zu erfahren von woher sie angegriffen werden sollten. Eigentlich meinten allen das Leopold über die Schindelegi vom Zürichsee her käme, weil dort der beste Weg zum Waldkloster Einsiedeln führte. So stieg die Spannung und die Angst der Bevölkerung ständig. Sie beschlossen das Späher an die verschiedenen Einfallswegen gestellt werden, die wiederum die vorbeiziehenden Händler ausfragen sollten. So waren zwei in Goldau und Steinen und zwei andere auf dem Zugerberg und hinteren Walchwilerberg. Zwei andere warteten in der Umgebung vom jetzigen Allenwinden. Einer wurde nach Baar geschickt und einer auf den Hirzel.

So bewegte sich am frühen Morgen vom 15. November eine grosse Gruppe Fussvolk von Baar aus zum Talacher hinauf via Jmkenberg nach Allenwinden. Der Hauptteil mit Herzog Leopold zog über der Stadt via St. Verena gegen Allenwinden. Diese Aktion war schon ein Täuschungsmanöver. Von da aus zogen sie gemeinsam Richtung Ägerital. Unterägeri hiess noch Wylä und hatte gerade 310 Einwohner. Der grösste Teil war noch bewaldet und nicht gerodet. Das Dorf Ägeri hatte 530 Einwohner im Tal. Ein schmaler Weg führte in der Nähe vom See nach Oberägeri. Dort wurde gerastet und beraten. Leopold hatte auch schon Späher ausgesandt die ihm von einer grösseren Menschenansammlung im Sattel berichteten. So zog der Kriegstross, neu zusammengestellt dem See entlang ans obere Ende. Von Oberägeri bis zum Hauptsee standen nur acht Häuser oder bessere Hütten in kleinen gerodeten Flächen. Auf diesen Weiden, auf denen Schafe und Ziegen grasteten, standen auch vereinzelt Fischerhütten.

Am Ende des Sees verlief der Weg am gleichen Ort oder Platz wie die jetzige alte Strasse. Über Nacht hatte es geschneit und es lag etwa 10 cm Schnee auf dem Weg der hart und sehr glitschig war. Ein grosses Problem und sehr anstrengend für die Läufer von damals mit ihrem Schuhwerk aus glattem Schweineleder.

Das Heer von Herzog Leopold umfasste 152 Ritter und 360 Kriegsknechte aus seinem Einzugsgebiet. Dies war der heutige Kanton Zürich, Aargau, Luzern und Zug. Von den Rittern waren nur 18 Adlige und 30 mit einem Pferd. Der Kriegszug kam erst am späten Nachmittag entlang vom See zum Schornenstein, so hiess er damals. Die Schwyzer, einfache Leute und Bauern aus dem Alp- und Eutal und Ibrig, sowie die Rothenthurner sowie die aus Sattel. Sie hielten Wache, blieben versteckt und ruhig oberhalb der Felsbarriere vom Schornenstutz. Der Durchbruch der Strasse durch diesen Nagelfluhriegel, der quer zum Tal liegt, wurde erst etwa vor 150 Jahren geschlagen.

Damals war alles bewaldet und es standen keine Gebäude dort. Wo jetzt der Letziturm steht war weiter oben eine Weggabelung wo der eine Weg zum Berg rechts führte, nach Steinen. Dort wo nun die Mühle steht führte der Weg am Fuss vom Berg bis kurz vor die Felsbarriere wo er links abbog in das kurze und enge Tal. Dieser Weg war der einzige der in das Dorf Sattel führte. Die Schwyzer erwarteten ihre Angreifer in diesem Hinterhalt. Keiner von ihnen war im Wald über dem schmalen Fussweg, weil der Hang sehr steil war und kein Laub einen Sichtschutz bot. Oben am Ende dieser kleinen Schlucht hatten sie eine Sperre mit Steinen und Baumstämmen errichtet um die eindringende Truppe zu stoppen. Kaum kamen die ersten Reiter und Kriegsknechte zum stehen, da kamen die Schwyzer aus ihren darüber liegenden Verstecken heraus. Sie blieben in einem guten Abstand zu den gut bewaffneten Rittern und bewarfen diese mit Steinen und was gerade da lag. Es war gar nicht einfach in diesem steilen Gelände und im frischen Schnee zu stehen. Etliche rutschten auch ab und fielen zwischen die dichtgedrängten Kriegsknechte und wurden auch sofort getötet. Da die Kolonne der Angreifer mehr als 500 Meter lang war, so versuchte ein Stosstrupp von etwa 40 Leuten von oben herab an das Ende der Truppe zu gelangen um diese einzukesseln. Das war etwa 100 Meter vor dem jetzigen Restaurant Schornen. Diese hatten die schwerste Aufgabe und wurden alle vom zurückdrängenden Fussvolk getötet. Die Schwyzer waren überhaupt nicht richtig bewaffnet, nur wenige hatten ein Schwert oder eine Hellebarde. Die meisten trugen nur vorne angespitzte Eschenstangen und massive Knüppel bei sich. Andere hatten Gabeln und Sensen und trugen Holzschuhe die mit einem Schaffell umwickelt waren.

Der Herzog befand sich in der Mitte des Zuges mit den Seinen und ritt auf einem grossen braunen Hengst. Leopold war mittelgross und trug einen braunen Vollbart. Er war fünfundzwanzig Jahre, sah aber älter aus. Er trug ein Kettenhemd mit Kapuze. Darüber trug er einen Schaffellmantel und auch eine Fellmütze. An seinen Beinen hatte er eine enganliegende Wollene Hose. Sein Schild mit dem Wappen seines Hauses hing hinter dem Sattel auf der Seite des Pferdes. Auf der anderen Seite hing das Schwert in der Scheide und ein Kampfbeil. Ihn begleitete ein Knappe mit seinem Speer, der sein Neffe war. Auch zwei Schwager von ihm waren beim Kriegszug dabei. Alle anderen Ritter trugen im Gegensatz zum Fussvolk ein Langschild mit den Farben und Zeichen ihres Lehnsherrn.

Als nach etwa einer halben Stunde warten vorne der Durchbruch nicht gelang, wich er mit etwa fünfzig seiner Leuten auf den Weg nach rechts aus um nach dem Übergang die Schwyzer zu umgehen und von der Seite anzugreifen. Seine Krieger schafften es nicht auf die Anhöhe zu gelangen weil auch dort eine Wegsperre errichtet war und von vierzig Schwyzern bewacht wurde. So zog er zurück und versteckte sich im Wald auf dem Hügel von der Schornenenge. Es wurde nun schon dunkel und sein Leute waren müde und abgeschlagen, viele von den Steinen schwerverletzt. Sie traten fast Panikartig den Rückweg zum See hin an. Sie alle hatten auch keine eigentliche Kampferfahrung, aber einen Feind den sie nicht angehen konnten aber dauernd mit Steinen beschoss zermürbte und zerstörte ihre Kampfmoral.

Herzog Leopold blieb mit seinen noch etwa 35 Kriegern versteckt auf dem Hügel und wartete. Viele Schwyzer verfolgten die fliehenden und töteten noch etliche, auch die schwer verletzten. Aber auch sie verloren ebenso viele. Die Schwyzer waren im Glauben das alle geflohen sind und trugen ihre verletzten und toten nach Hause. Ganze 63 verloren ihr Leben von 265 Leuten. Von den Angreifern verloren 12 Adlige und 94 vom Fussvolk ihr Leben. Dank dem Schnee war es nicht ganz dunkel. In der Mitte der

Nacht schlich Leopold mit den seinen, von einem Einheimischen Führer begleitet über den Fussweg rechts in Richtung Steinerberg und von da nach Goldau.

Seine Überlebenden Kriegsknechte lagerten in Oberägeri und zogen mit ihren Toten und Verletzten am nächsten und übernächsten Tag nach Hause. Sie baten vorher die Leute von Oberägeri und Wylä um ihre Dienste an für sie die Toten in den Schornen abzuholen, was diese auch taten. Sie fanden diese alle entkleidet und gefroren herumliegen. Die Schwyzer hatten denen alles abgenommen was irgendwie noch brauchbar war. So sind dort keine Toten beerdigt und auch keine Waffen zu finden..

Nach diesem missglückten Angriff in der Schornen hiess das Drama plötzlich „Morgartenschlacht“. Da sind sich in der heutigen Zeit nicht alle einig, meinte man Moorgarten oder gar Mordgarten. Wie dem auch sei, in Einsiedeln wurde das Kloster wieder aufgebaut und nach kurzer Zeit waren wieder viele neue Mönche da. Ob die damals etwas gelernt haben aus der Geschichte? Im Wappen vom Kloster sind zwei Krähen ersichtlich, Toten- oder Galgenvögel in der alten Zeit. In der Mystik haben sie einen schlechten Ruf und gelten als verschlagen und falsch, aber auch Träger von Magiern und bösen Seelen. Ob diese Krähen im Wappen ein böses Omen für das tun der nachfolgenden Äbte nach dem Morgartenüberfall bedeutete? Das sich bereichern und Land stehlen ging ja munter weiter. Das Kloster ist nun der grösste Private Landbesitzer in Europa. Das passt irgendwie nicht zusammen, die Armutsgelübde der Mönche und das sich unrechtmässige Bereichern und Land anzueignen. Die Annahme das sie alles gestohlen hätten ist eine Anschuldigung, aber vielleicht haben sie sich gedacht, wir nehmen besser alles vorher noch bevor es ein anderer stiehlt. Wie vielen alten und auch kranken Menschen haben sie die Angst vor der kommenden Hölle wohl verstärkt? In der Schlitzohrigen Absicht das die anderen alle ihre Güter verschenken sollen um den nahenden Höllenqualen zu entgehen. So haben sie nur sich selber geholfen, aber niemals einem armen Seelenheilsuchenden Menschen. Es gibt ein Gesetz in der Physik das auch im Jenseits und in den nachfolgenden Leben seine Wirkung hat, Ursache und Wirkung. Und dieser meist immer versteckte Diebstahl wird sich rächen und alles zerfallen lassen und auflösen wenn die Zeit kommt. Die ehemaligen Besitzer und ihre Nachkommen werden ihr Land und Gut wohl nie mehr sehen und zurückerhalten. Aber die Bevölkerung an den vielen Orten werden diese Landgüter wieder der Allgemeinheit zuführen können.

Eigentlich erstaunlich dass dieses Missverhalten damals schon einen Krieg ausgelöst hatte. Aber danach 700 Jahre niemand mehr so genau hinschaute und dieses Scheinheilige wursteln zuliess. Kleine bestraft man und die Grossen und schlechten bleiben unangetastet. Diese Binsenwahrheit war schon immer gültig. Aber das niemand in den vergangenen Jahrhunderten den Mut hatte den Finger in diese Eiterbeule zu stecken, deutet auf eine unaufgeklärte Gesellschaft hin die Angst hatte. Vor Repressalien und Exkommuniziert zu werden vom Kloster oder der Katholischen Kirche, oder auch das Gesicht zu verlieren vor den eigenen Mitbürgern.

Nun ziehe ich den Hut vor unseren Vorfahren, die liessen sich von dieser schwarzen Klosterkaste nicht ihr Recht auf Menschenwürde nehmen und das Recht zu überleben. Diesen Mut in der damaligen Verzweiflung haben viele mit ihrem Leben bezahlt oder wurden später mit System vertrieben.

Wie viele haben seither ihr Rechtmässiges Erbe und Gut verloren, weil ihre Eltern alles dem Erbschleichenden Kloster vermachten. Sie alle verarmten und wurden zu Bettlern.

Heute ist das Kloster ein Wirtschaftsimperium und geht mit der Zeit. Vieles was sie den Menschen noch zu geben scheinen ist ein Schaugepräge in der mit verzierten Kirche, übermittelte Tradition und Brauchtum. Der gute Geist der Spiritualität ist schon lange verfliegen und war auch gar nie da. Das Kloster ist noch heute ein Teil des Alltagsgeschäfts für sich selber und fürs ganze Dorf.

Anton Styger

17. Juni 2015